Breslauer Beobachter

№ 179. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonntag, den 9. November.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate: für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Berthold und Kunigunde.

Geschichte aus dem 16. Jahrhundert.

(Fortsetzung.)

Am Morgen des 24. Februars verkündeten alle Glocken von Augsburgs Thürmen das hohe Fest, die feierliche Belehnung des Herzogs Moritz mit dem Kurfürstenthum Sachsen und dem Erzmarschallamt. Unzählbare Menschenmassen drängten sich durch alle Straßen nach der dazu errichteten öffentlichen Bühne. Prächtig gerüstete Hatschiere und Trabanten ordneten das Volk, welches sehnsuchtsvoll dem großen Schauspiel entgegen sah. Da nahte der unübersehbare Zug der großmächtigsten Fürsten und Herren in seiner ganzen Herrlichkeit. Purpur, Gold und Edelsteine, die reichsten Stoffe und Seidenzeuge, die glänzendsten Rüstungen strahlten, die Augen blendend, im hellen Sonnenschein. Man stand, und staunte — Aller Erwartung war weit übertroffen, und ehrfurchtsvoll verbeugten sich Tausende vor den Gewaltigen der Erde. Während der Handlung herrschte die feierlichste Stille. Sobald sie aber vollzogen, erhob sich lautes Jauchzen, und man begrüßte mit Trompeten- und Paukenklang den neuen Kurfürst Moritz von Sachsen.

Berthold stand finster unter den Fenstern des Hofes, den sein Johann Friedrich bewohnte. Er stimmte nicht mit ein, er konnte an der allgemeinen Freude nicht Theil nehmen, seine Augen waren unaufhörlich auf den großmüthigen Mann gerichtet, der heiter und freundlich aus den weitgeöffneten Flügeln der Belehnung zusah. „Bei Gott! du bist größer als dein Schicksal, edler Fürst," rief er gefühlvoll aus, „die Nachwelt wird dich bewundern — und segnen!"

Der Tag war der allgemeinen Freude geweiht. Aus allen Herbergen schallte Jubel. Geiger und Pfeifer, Sänger, Possenreißer und Schalksnarren belustigten das Volk. Berthold verlebte ihn still und einsam; er machte einen Spaziergang in einen abgelegenen Garten — und dachte an seine Kunigunde.

Nicht in der besten Laune arbeitete er den andern Tag in der Nähe der St. Udalrichskirche an dem Portal eines großen Hauses. Von ohngefähr blickte er in die Höhe und sah mit Schrecken, wie sich ein kleines Kind aus dem Fenster des zweiten Stocks so weit heraus legte, daß es in Gefahr kam, herabzustürzen. „Heiliger Gott!" rief der Gesell ganz außer sich — und kaum hatte er diese Worte ausgesprochen — so war das Kind im Fallen. Mit bewundernswürdiger Fassung schnell die kräftigen Arme ausbreiten, und den dreijährigen Knaben glücklich auffangen, ist das Werk eines Augenblicks. Ein lautes Freudengeschrei der Vorübergehenden begrüßte die schöne That. Hoch auf hub Berthold den Geretteten, um zu zeigen, daß er keinen Schaden genommen, dann suchte er den kleinen Weinenden freundlich zu besänftigen, und trug ihn im Triumph die breiten steinernen Stufen hinauf, ihn seinen Eltern wieder zu überliefern.

Auf dem prachtvoll ausgezierten Vorsaal trat ihm ein alter ehrwürdiger Mann, in reicher jüdischer Kleidung, entgegen. „Um Moses!" rief er verwundert aus, „wie kommst du junger Gesell zu meinem Enkel, der sich vor wenig Augenblicken noch in seinem Gemach befand?" — „Das Kind ist aus dem Fenster herabgestürzt und ich habe es glücklich aufgefangen," entgegnete Berthold hastig.

Todesblässe überzog das Gesicht des Alten, er taumelte zurück, der heftige Schreck raubte ihm die Sprache. Zu schneller Beruhigung legte der Gesell das unverletzte Kind tröstend in seine Arme. Da drückte es der Alte mit einem Freudengeschrei zärtlich an seine Brust, und pries laut den Gott Abrahams für die wunderbare Erhaltung seines Einzigen, hierauf legte er es herzend und küssend in einen Ruhesessel, fiel stürmisch dem Retter um den Hals, und überhäufte ihn mit Lobsprüchen und Danksagungen.

Händeringend stürzten jetzt die Wärterinnen des Knaben herein, und nach hartem Verweis, daß die Unvorsichtigen das Kind ganz allein gelassen, wodurch solch' Unglück geschehen konnte, nöthigte er Berthold, in ein Prunkgemach einzutreten.

„Hier, mein edler Christ," sprach der Jude Levi, und füllte zwei Pokale mit köstlichem Wein, „setze dich, thue Bescheid, und erlaube mir, auf dein Wohlsein anzustoßen. Ich bin dein großer Schuldner. Du hast mir das Liebste, was ich noch auf Erden besitze, erhalten. Leider ist mein Enkelchen eine frühe Waise. Seine Eltern, meine lieben Kinder, raffte beide ein böses Fieber dahin — sie hinterließen mir die zarte Blüthe — es ist mein Augapfel. Der Himmel hat mich mit großen Reichthümern gesegnet, aber was wären mir alle Schätze des Mammons, wenn ich meinen Aron beweinen müßte. Nun, laß uns fröhlich sein und der guten Gottesgaben genießen." Beide stießen an, es wurde ein Imbiß aufgetragen und Berthold gar herrlich bewirthet. Die Unterhaltung machte sich bald traulich, und der Alte erfuhr die ganzen Verhältnisse seines gesprächigen Gastes. Als dieser sich nun hinlänglich erquickt und gestärkt hatte, stand er auf und wollte sich dankend empfehlen.

„Verzieh noch ein wenig, mein Sohn," bat der Jude, und ging in ein Nebenzimmer. Nach kurzem Zeitraum rief er den Gast zu sich hinein. „Hier, mein Berthold," sprach er freundlich, und führte ihn an einen Tisch voller Goldstücke, „nimm dies als ein kleines Andenken von deinem ewig dankbaren Freunde gütig an." Der überraschte Jüngling fuhr unwillig zurück. „Nein Herr, Christenpflicht muß man nie bezahlt nehmen."

„Das will ich auch nicht, da sei Gott für, daß ich dir deinen Liebesdienst abkaufte. Aber es ist von jeher mein Vergnügen gewesen, das Glück guter Menschen zu befördern. Du hast ein feines Herzliebchen; Eurer Verbindung steht nun nichts mehr im Wege. Du wirst Meister, ich kaufe dir von diesem Gelde hier ein Haus, und richte Eure ganze Wirthschaft ein."

„Großmüthiger Mann!" rief Berthold ergriffen. — „Nein, das ist zu viel! ich kann es nicht annehmen!" „So würdest du mich sehr betrüben," sagte der Jude finster, „und ich müßte glauben, du verschmähtest es deshalb, weil ich nicht deines Glaubens bin."

Hastig ergriff der Jüngling ein Goldstück — aber der Alte bestürmte ihn so mit Bitten, daß er endlich hundert derselben annehmen mußte. „Nun rüste dich zur Reise mein Sohn," sagte er freundlich, „und freie in der Heimath in des Herren Namen dein Liebchen, doch gieb mir zuvor den Handschlag darauf, mit ihr nach Augsburg zurück zu kehren; für das übrige laß dann mich sorgen." Der Ueberraschte gab nach vielem Zureden Versprechen und Handschlag.

In vollem Freudentaumel kam unser Berthold in seiner Wohnung an. Alles schien ihm noch ein süßer Traum. Aber nachdem er sich den andern Morgen von seinem Wohlthäter beurlaubte, seinem Johann Friedrich noch aus der Ferne ein Lebewohl zurufte, da lebte er ganz für die schöne Gegenwart und kehrte freudig Augsburg den Rücken, um auf Flügeln der Liebe seiner Kunigunde entgegen zu eilen.

So betrat er den vaterländischen Boden wieder, und schon sah' er mit ungestümem Herzklopfen den wilden finstern Schweinshart vor sich liegen. Mit Einemmal däuchte es ihm, als werde es am Eingange des Waldes lebendig — schwarze Gestalten näherten sich langsam. Er vernahm dumpfen Gesang — es war ein Leichenzug. Voran gingen die Schüler mit dem hohen Kreuz, dann folgte der Sarg auf schwarzbehangener Bahre, hinter dieser ein alter Geistlicher, an den sich mehrere Jäger mit langen Trauerflören anschlossen. „Wen begrabt Ihr?" fragte Berthold von banger Ahndung ergriffen. „Den alten Förster Rüdiger," gab man zur Antwort.

„Barmherziger Gott!" rief hastig erschrocken der Jüngling, und weinend trat Rudolph, der treue Bursche des Verstorbenen, aus der Reihe hervor. „Ja, lieber Herr, er ist dahin, der Mann, der mir mehr als Vater war."

„Mein Lebensretter, mein Wohlthäter!" schluchzte Berthold, und küßte ehrfurchtsvoll den Sarg, „zu früh wurdest Du Deinen Kindern entrissen. Ach, daß ich Dich so wiederfinden muß!" —

„Friede seiner Asche!" sprach der alte Priester mit Würde, „ihm ist wohl, er ruht in Gott!" — und der Zug ging weiter. — Mit andächtigem Gebet schloß sich Berthold an.

„Und was macht Kunigunde?" fragte er besorgt, nach langem Stillschweigen, den in seinen Schmerz versunkenen neben ihm gehenden Rudolph.

„Guter Herr, sie bedarf des Trostes. Der Vater lag vier Wochen lang krank darnieder. Die Mutter ist alt und schwach, und obgleich eine nahe Verwandte sich seit einiger Zeit bei ihnen aufhielt, so hat sie doch mit fast übermenschlicher Anstrengung die Pflege ihrer Eltern auf sich genommen, und ist durch den Tod des Vaters so erschüttert, daß sie wie ein Schatten umherschleicht. Der Selige soll nach Strehla in die Kirche begraben werden. Die arme Schwache wollte durchaus dem Sarge folgen, aber wir ließen es nicht zu, und da wehklagte sie, daß einem das Herz brechen möchte. Ich glaube doch, Ihr thätet besser, wenn ihr ohne Verzug dahin eiltet, denn Eure Gegenwart würde dort sehr nützlich sein."

„Du hast recht," sagte Berthold, sich ermannend, und mit gefalteten Händen blieb er stehen und ließ den Zug förder wallen. —

In düstern Gram versunken, eilte jetzt der, vor einer Stunde noch so fröhliche Jüngling dem Trauerhause zu. Wie süß hatte er sich das Wiedersehen seiner Lieben geträumt, wie so sehr sich auf den traulichen Zirkel dieser guten Menschen gefreut — und ach — er war zerrissen — ein theures Haupt, der treue Vater fehlte — dort trug man ihn hinaus in des Grabes Nacht! —

Bleich und schüchtern trat er in das Haus; kein Mensch war zu sehen. Er öffnete leise das Zimmer. Welch ein Anblick! — Händeringend saßen Mutter und Tochter, in schwarzen Boi gekleidet, und ihre Thränen strömten. — „Berthhold!" schrie Kunigunde laut auf, und sank ohnmächtig in seine Arme. — Eine leichte Röthe überzog des Mädchens kummervolles Gesicht, als sie an der Brust des Geliebten wieder erwachte, und dieser, so ergriffen er auch selbst war, suchte sich männlich zu fassen, durch sanfte Worte der Beruhigung, der Religion, die Verlassenen zu trösten.

„Du lieber Berthold," sagte die alte Mutter, und drückte seine Hand, „Dich hat ein gütiger Gott in dieser schweren Stunde uns gesandt, denn der Tag, den wir noch hier verleben müssen, wär uns zur grauenvollen Ewigkeit geworden. Morgen verlassen wir dies Haus, wo wir so lange glücklich waren, und ziehen nach Weimar zu nahen Anverwandten." — „Ich werde Euch das Geleit geben," erwiederte Berthold, „und finde ich alldort Arbeit, so bleibe ich in Eurer Nähe."

Die Erzählung seiner Abentheuer, seiner Reisen, seines Glücks füllte mehrere Stunden und machte den wohlthätigsten Eindruck. Innig theilnehmend saß Kunigunde an seiner Seite, und eine sanfte Heiterkeit verbreitete sich über ihr blasses Gesicht. Nur zu wohl fühlte Berthold, daß es jetzt nicht Zeit sei, den eigentlichen Zweck seines Hierseins zu berühren, da ihre Verbindung nun wenigstens erst nach Jahresfrist vollzogen werden konnte — und wohlüberlegt schwieg er davon.

Sie reisten ab nach Weimar. Berthold war Zeuge, wie wohl sie von den Verwandten aufgenommen wurden; auch erhielt er bald für sich eine erwünschte Anstellung und Arbeit.

Arme Kunigunde! — nicht lange solltest du der Ruhe genießen — ein zweiter Verlust sollte dich erschüttern, und auf ein langes schweres Krankenlager niederwerfen. — Den achten Tag nach ihrer Ankunft lag die Mutter im Sarge. Vier Wochen war das unglückliche Mädchen in der größten Gefahr, der Arzt zweifelte an ihrer Herstellung. Berthold saß, selbst von heftigem Fieberfrost ergriffen, Tag und Nacht an ihrem Bett und lauschte mit unsäglicher Angst auf jeden ihrer Athemzüge. — „Gott erbarm sich ihrer," jammerten die Verwandten, „sie gehen Beide darauf — der Jüngling stirbt aus Liebe für sie!" —

Endlich war der entscheidende Tag der Krankheit überstanden — die Jugendkraft siegte, und die alles lindernde Zeit löste den heftigen Schmerz in ein stilles wehmüthiges Andenken der theuren Abgeschiedenen auf. Die Gewalt der Liebe behauptete ihre Rechte, und nach und nach fing Berthold an, die geheimsten Wünsche seines Herzens seiner Kunigunde zu vertrauen. Jetzt, da nun bereits ein halbes Jahr seit der Abreise von Augsburg verflossen war, hielt er es für Pflicht, seinem Wohlthäter, dem edeln Juden Levi, einige Nachricht von ihren Verhältnissen zu ertheilen.

Er schrieb mit vieler Mühe, denn in dieser Kunst war er nicht sehr erfahren, einen langen Brief, schilderte darin ausführlich, welch' Unglück seine Verbindung bisher gehindert hätte, und sendete ihn durch einen Boten nach Leipzig, von wo aus er weiter nach Augsburg befördert wurde. Nach vier Wochen erhielt er Antwort.

Wohlwollender und zärtlicher kann kein Vater an seinen Sohn schreiben, als der ehrwürdige Israelit unserm Berthold. Jede Zeile verrieth gemüthliche Besorgniß, zärtlichen Antheil an dem Schicksal seines Liebgewonnenen. Er mahnte ihn dringend, doch bald die Trauerkeider abzulegen, seine Verbindung mit Kunigunden zu beschleunigen, und dann sogleich nach Augsburg zu kommen. Zum Reisegeld fügte er eine bedeutende Summe bei.

Berthold eilte zu seiner Geliebten, ihr das erfreuliche Schreiben vorzulesen. Sie ward unaussprechlich gerührt. „Und wenn darf ich hoffen, mündlich dem edeln Mann meinen Dank abzustatten?" fragte zärtlich der Jüngling. „Zum heiligen Osterfest bin ich die Deine," sagte erröthend das schöne Mädchen, und reichte ihm die Hand. —

Nie im Leben, däuchte unserm Berthold, hatte die Zeit solch' einen Schneckengang geführt. Endlich nahte die ersehnte Osterfeier. Es war ein schöner heitrer Morgen, als die guten Verwandten der reizenden Braut den zierlichen Kranz aufsetzten und sie zum Kirchgang schmückten. Aus ihren Händen empfing der blühende Bräutigam das höchste Glück seines Lebens. So führte er seine Kunigunde feierlich zum Altar, und unter den Segenswünschen einer zahlreichen Versammlung ward die glücklichste Verbindung geschlossen. Allgemein bewunderte man das schöne Paar, und streute ihnen Blumen und Kränze. — Schönes Vorbild Eures künftigen Lebens! — Blumenreich sei der Pfad, den Ihr hinfort wandelt, und ein freundlicher Genius leite Euch bis zum späten Grabe! —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Moralische Homöopathie.

(Fortsetzung.)

Aristoteles lehrte einst eine Art moralischer Allopathie, die von seinen Schülern, den Franziskanern und Dominikanern, selbst auf die neueste Zeit fortgepflanzt ist. Eine Tugend, lehren diese Herren, ist das arithmethische Mittel zwischen zwei Lastern und durch gehörige Mischung von Lastern entsteht gerade so gut Tugend, wie durch die Mischung von Gelb und Blau Grün, und durch die Vereinigung der sieben prismatischen Farben das weiße Licht entsteht. Deshalb erschrecke man vor keinem Laster, kann man nur das gleichgewichtige Laster von der andern Seite dem Besitzer des ersten einimpfen, so wird sein Antlitz von der Blei- und Zinnoberfarbe des Lasters zu dem Sonnenglanze der Tugend übergehen.

Du hast einen Sohn, der schon im Flügelkleide das Geld mehr liebte als Spiel und Gespielen, Du möchtest ihn gern von dem Fehler heilen? Sobald er mannbar geworden ist, schicke ihn nach Paris, lasse ihn am Palais royal wohnen und auf dem Bouleward umher promeniren, empfiel ihn einem jungen Billardhelden und — einer liebenswürdigen Grisette als Freund; Du wirst Dein Wunder sehen, wie bald das Bäumchen auf die andere Seite gebogen ist, und wie tugendhaft es da steht, wenn es nun in den väterlichen Garten verpflanzt wird.

Zwei Teufel, beste Freunde, können sich in einer Herzenshütte nicht leicht vertragen, spürt ihr also einen kecken Teufel, laßt schnell einen noch keckeren in euch hineinfahren; dann wird der eine schon den anderen bannen. Und fangen zwei wieder Verhoffen an, brüderlich unter einer Decke zu stecken, so setzt, den dritten, vierten, fünften zu, bis ihr Reich uneins wird, und euch in Ruhe läßt. Ihr habt gelesen, wie der Geldteufel den Ischariot verließ, als der Verrathsteufel in ihn gefahren war, und wie er den Schriftgelehrten die 30 Silberlinge vor die Füße warf. Schade, daß er sich erhenkte gerade als er zur Tugend zurück zu kehren im Begriffe stand!

Andere moralische Allopathen besitzen eine Universalmedizin gegen alle Untugenden, Fehler und Laster. Es kommt ihnen gar nicht darauf an ob mit dem Unkrautstengel auch eine Garbe Weizen verbrannt wird, genug, daß das Unkraut auf ein Jährchen oder eine Woche vernichtet wird. Ihre Methode hat die größte Aehnlichkeit mit dem Bethlehemitischen Kindermord. Der neugeborne Messias wird auf gleiche Art behandelt, wie der verhärtetste Räuber, und zweihundert Kinderleben sind kein zu großes Opfer, um eine Nacht Schlaf zu gewinnen. Zu dieser Heilart, weil sie die bequemste ist, bekannten sich einst die meisten Priester und — Oberpriester. Was hätte der christliche Lehrstand wirken können, wenn er nach Christi Beispiel ein Arzt der Kranken, ein weiser Freund der Gesunden gewesen wäre; wenn es ihm nicht vortheilhafter gedünkt hätte, von seinen Stufen herab — Universalpillen, Wundertinkturen und sympathetische Amulete anzupreisen.

Da wird ein Glaube gepredigt, der alle Selbstthätigkeit, alle Rechtschaffenheit, alle Weisheit verschlingt; da wird eine Kirchlichkeit anerzogen, worin Aufrichtigkeit, Menschenliebe, Forschungsgeist, wie in einem Sumpfe versinken. Gebt den Zehnten, schrie die Geistlichkeit, als sie die Sachsen — nicht zur Tugend, — nein, zum Gehorsam bekehrte; demüthigt euch vor dem Kruzifix! als die Waldenser zur Ehre Christi gespießt, gehängt, ersäuft wurden und was sie heute ruft, will ich nicht wiederholen.

O ja, das Christenthum ist eine Medizin, sogar eine Universalmedizin, aber es will auf die rechte Art, nach der Natur jedes Heilung Bedürftigen bereitet sein. Christus antwortete dem Schriftgelehrten anders, als dem samaritischen Weibe und Beide glaubten an ihn: er ging in die Wüste und zum Hochzeitsmahl und bewahrte allenthalben gleiche Heiligkeit. Aber die Leute, die sich seine Nachfolger nennen, die kennen nur ein plumpes Schiboleth, nach dessen Laute sie Jeden entweder niederhauen, oder zu den Ihrigen stellen; sie meinen der Würgengel müsse jedes Haus verschonen, das sie mit ein wenig Lammblut bestrichen hätten, und sogar mit diesem Lammblut Wucher zu treiben. Ein Christ sein, wie ihr es wollt, d. h. zur rechten Zeit getauft, konfirmirt, gefirmelt, eingesegnet werden und für Alles dies die jura stolae entrichtet und mit einem Präsent begleitet zu haben; sonntäglich zweimal in der Kirche gesessen und einen Dreier in die Opferbüchse geworfen haben, und — ein Christ sein, wie Christus es will, dazwischen ist eine Kluft befestigt gleich der zwischen dem Reichen im feurigen Pfahl und Lazarus in Abrahams Schooße.

Gieb Dein Vermögen den Armen, antwortete Christus dem Jüngling, und folge mir nach. Aber viele unserer Frommen? — Ja die folgen auch nach, aber sie schleppen mit, was mit zu schleppen ist, und beklagen sich, daß ihnen der Herr nicht mehr bescheert hat. Darum wird an ihnen das Zeichen wiederholt werden, welches an Loths Weibe geschah, sie werden zu Salzsäulen werden, wenn ihre Herrlichkeit hinter ihnen in Rauch aufgeht.

Es gab einst Schranken in der christlichen Welt, welche das Irdische von dem Himmlischen trennten, und Erinnerungen für den Wanderer, daß er zur glücklichen Vollendung seiner Wanderung durch das Erdenleben etwas mehr bedürfe, als seine zwei Beine oder vier Pferdebeine; auch Gewöhnungen gab es, welche es leicht machten, da wo es geboten war dem Irdischen zu entsagen und den Gütern dieser Welt Lebewohl zu winken. Aber jetzt! — jetzt hat man vor Entzücken über die neu entdeckten Welttheile des Genusses und des Wissens alle diese Schranken niedergerissen, alle die Erinnerungen ausgelöscht, alle diese Gewöhnungen abgestreift. Je reicher die Schätze, je lockender die Lust, desto herber der Schmerz, sich davon zu trennen; je bitterer die Arznei, desto seltener der Entschluß durch sie gesund zu werden.

(Beschluß folgt.)

Humoristische Betrachtung.

auf einem Sparziergange durch das Reich der Opern-, Commers- und Tafel-Lieder.

Von Th. Drobisch.

(Fortsetzung.)

Neulich ging ich an einer Weinstube vorüber, wo wacker gezecht, und dann das Lied gesungen wurde:

„Wir sitzen so fröhlich beisammen,
Und haben einander so lieb,
Erheitern einander das Leben ꝛc. ꝛc.“

Abermals eine Lüge! Der Eine ärgerte sich über den Andern, daß Jener mehr Geld verprassen konnte, als er. Ein Recensent hatte eine bitterböse Kritik in der Tasche, welche an dem gegenübersitzenden Schauspieler kein gutes Haar ließ. Ein Advokat stieß klingend mit seinem Nachbar an, gegen den er morgen eine Wechselklage einzureichen beabsichtigte, und das Blanquet zur Vollmacht schon bei sich führte. Gesagt, gethan! Zwei Tage nach dem frohen Gesang ärgerte sich der Schauspieler ganz entsetzlich über die Recension und der Advokat ließ gegen seinen Nachbar den Wechselarrest vollstrecken. Heißt das einander lieb haben und das Leben erheitern?

Vor Kurzem war ich im Theater. Im Zwischenakte erzählte mir mein Nachbar seine Reiseabenteuer; daß er in Ungarn von einer Räuberbande ausgeplündert, in Wien wegen unüberlegten Reden 8 Tage im Gefängniß gesessen und dann halb erstarrt und zähneklappernd auf einem von Ochsen gezogenen Leiterwagen nach Prag gekommen sei, da der Dampfwagen an diesem Tage höchst halsstarrig und durchaus nicht zur Erfüllung seiner Pflichten aufgelegt gewesen sei. Während er noch von dem Reiseunheil erzählte, war der Vorhang aufgegangen, und das Lied:

„Welche Lust gewährt das Reisen“

drang wie eine Verhöhnung an unser Ohr. Mein Nachbar warf sich ungesäumt aus dem Parterre hinaus und — den Touristen sah ich niemals wieder!“

Neulich trällerte ein schwärmerischer Seladon aus dem Donauweibchen:

„Die Liebe macht das Leben süß.“

Auch eine Phrase, die sehr im Preise gesunken ist. Wer eine Liebschaft hat, der muß zu Namens- und Geburtstagen, zur Messe und zu Weihnachten seinen Beutel ziehen, der muß im Sommer einen Knicker und im Winter einen Muff kaufen, wenn er nicht von dem Gegenstande seiner Liebe ein Knicker oder ein Muff genannt werden will. Viele sagen dann am Schlusse der Geschichte: „Die Liebe, ach die Liebe hat mich so weit gebracht!“ und in diesem Satze ist unendliche Wahrheit, denn die Liebe und Ehe ist nicht immer ein Honigtopf, sondern oft ein Faß mit sauren Gurken, mit Pfeffergurken!

(Beschluß folgt.)

Aus den Papieren eines Lichterziehers.

Mitgetheilt von August Palmer.

„Das Leben ist eine Flamme,“ sagt der große Baco von Verulam, und mit Recht; jede menschliche Seele ist eine Flamme oder ein Flämmchen, je nachdem; jeder Mensch ist ein Lumen mundi, mehr oder weniger, je nachdem. Laßt uns aber nun untersuchen, welche verschiedenen Gattungen Lichter es auf der Welt giebt, Da finden wir Glaslichter, Wachs- und Unschlitt-Kerzen, Lampen mit feinem und grobem Oel, Straßenlaternen, Fackeln, Windlichter, Spirituslampen, Kienspäne Irrlichter, Johanniskäfer, bononische Steine, faules Holz u. s. w. Nun will ich mit meiner Geistes-Elle einige Parallelen ziehen, gebt Acht! — Professor X. an der Universität zu X. — ist offenbar ein Gaslicht; er hat so lange hinter seinen Büchern geochst, bis er in oxydirten Zustand gekommen ist, und nun erleuchtet er die Welt mit den Strahlen seiner eminenten Gelehrsamkeit. Durch die Leitröhren und Kanäle der Buchhändler und durch die Federkiele seiner Zuhörer strömt sein blendendes Licht in die dunkelsten Winkel- und Sack-Gäßchen der Ignoranz hinein. Die Schatten des Aberglaubens flüchten sich, und selbst die Philister beginnen aufgeklärt zu werden. Er hat neulich ein Buch geschrieben, worin er gründlich beweist, daß der Genuß der Knödel in Verbindung mit dem Bier den Mysticismus erzeuge, und empfiehlt als wirksamstes Gegenmittel die Lecture der sämmtlichen bisher über die Heilkraft des Wassers erschienenen Schriften. — Jede Universität ist eigentlich nichts Anders, als eine ungeheure Gasbeleuchtungsanstalt, wo der nöthige Stoff der Entwickelung des Gases aus allen Enden der Welt herbeigeschafft werden muß. Man kann nicht sorgfältig genug in der Auswahl des Materials zu Werke gehen; manche Gase verbreiten einen mephitischen Geruch, und manche suchen blos Knalleffekt hervorzubringen; solche Explosionen einer gelehrten Gasröhre sind äußerst gefährlich.

Die Fürsten und die Großen, welche Sterne auf der Brust tragen, gehören in die Klasse des neulich erfundenen Siderallichts.

In die Klasse der Lampen reihen wir die Künstler und überhaupt alle genialen Geister. Ein großer Dichter z. B. ist eine herrliche Astrallampe: seine Geisteslampe nährt sich vom feinsten Oele, destillirt aus den köstlichsten Früchten, Blumen und Specereien aller Zonen; es strömt das reinste, wohlthuendste, taghellste, traulichste Licht in jedem Salon aus; allerdings bedarf jede solcher Lampen auch eines guten Schirmes; denn ohne Schirm vermag die Kunst nicht zu gedeihen. Da jedoch die meisten Künstler sehr zur Verschwendung geneigt sind und den Werth des Geldes nicht achten, so wäre es jedem zu wünschen, daß er sich frühzeitig mit einem braven häuslichen Weibe, mit einer Sparlampe vermähle. Es giebt aber verschiedene Lampen unter den Künstlern; manche brennen ganz erbärmlich und rauchen unaufhörlich; manchen fehlt das hinlängliche Lebensöl, oder ist schlechtes, verdorbenes, ranziges Leinsamenöl; manche sind blos Spirituslampen, denen man immer und immer Weingeist zuschütten muß; und wie manche sind endlich Lumpen, statt Lampen!

Wachskerzen sind die Adeligen, Unschlittkerzen die Bürgerlichen; Wachslichter wachsen mehr in der Gunst der Götter dieser Erde, als die Unschlittkerzen.

Zu den Straßenlaternen gehören die Wirthe; sie sorgen treulich, daß alle Köpfe gehörig illuminirt werden. — Den Fackeln sind die Studenten zu vergleichen, weil sie überall herumfackeln und zuweilen auch zu viel „Pech“ haben.

Windlichter sind die Windbeutel in Kunst, Wissenschaft und geselligen Kreisen. — Die Finsterlinge, die Frömmler, die Mucker, das sind die obscuren Kienspanleuchten; sie sind überall wohlfeil zu haben obwohl nicht billig.

Diejenigen, die mit fremdem oder geliehenem Lichte prunken, sind bononische Steine, die nur im Dunkeln das Licht wieder ausströmen, welches sie den Tag über aus den Strahlen einer Geistessonne gierig eingesogen haben.

Der größte Theil der Menschen aber besteht aus lauter Irrlichtern, besonders unsere Philosophen; auf der niedersten Stufe jedoch stehen die Faullenzer — diese sind nicht viel besser als faules Holz zum Leuchten.

Das sind die Lumina mundi; ich könnte noch mehrere Muster anführen, glaube jedoch diesen Gegenstand genugsam beleuchtet und ins rechte Licht gestellt zu haben. Möge Niemand das seinige unter den Scheffel stellen; möge doch jedem Menschen früh schon ein tüchtiger Licht-Erzieher oder Lichterzieher gleich mir als Mentor beigegeben werden; dann würde bald der finstere Dunst des Obscurantismus und Philistricismus vor den siegenden Strahlen der Aufklärung zerfließen, und alle die zerstreuten Lichter, in einem einzigen Focus sich concentrirend, als majestätische Sonne, belebend, befruchtend begeisternd, durch das Weltall leuchten! Das geringste wie das größte Licht kann in seiner Sphäre unendlichen Nutzen wirken, wenn es an der richtigen Stelle angebracht ist. Jeder wirke darum nach bester Weise im weiten oder engen Kreise, und der Wahlspruch der ganzen Welt sei; „Es wurde Licht!“

In dem Grase glänzt der Leuchtwurm,
Daß die Käfer sich'rer schwirren,
Und im Meere strahlt der Leuchtthurm,
Daß die Schiffer nicht verirren.

Lokales.

(Sitzung der Stadtverordneten am 5. Novb.) Unter Anderm ward über folgende Gegenstände verhandelt.

(Gehalts-Zulage.) Der Magistrat hatte beantragt, und die Versammlung bewilligte, den Lehrern der Elementarschulen: Herfurth 40 Rthlr. H. Seltzsam 50 Rthlr., Dobers 50 Rthlr., Seltzsam (dritter Lehrer) 50 Rthlr., Peuckert 50 Rthlr., Wachelet 50 Rthlr., auch den Lehrern, welche im verflossenen Jahre, an der Sonntagsschule Unterricht ertheilt hatten, ward eine Remuneration von 100 Rthlr. bewilligt.

(Aus dem Bericht über die Sonntagsschule) ward ersichtlich, daß die Anstalt im vor. J. 340 Lehrlinge hatte, und daß sie gegenwärtig 212 Schüler (2 Gesellen und 210 Lehrlinge) zählt.

(**Anstellung eines Hülfswundarztes im Hospital.**) Als solcher wurde der Wundarzt 1. Kl. H. Hodann, mit einem Gehalt von 200 Rthlr und freier Wohnung im Hospital angestellt.

(**Anlage einer Maulbeer-Plantage.**) Der Magistrat theilt mit, daß der hiesige Bürger und Posamentier-Waaren-Fabrikant Hr. J. Steiner beabsichtigt, behufs der Seidenraupenzucht eine Maulbeer-Pantage anzulegen, und zu diesem Zwecke ein Stück Acker auf dem städtischen Kämmerei-Gute Nieder-Stephansdorf zu pachten wünsche. Die Versammlung gab zu der Verpachtung ihre Genehmigung.

(**Pflasterung.**) Die Versammlung bewilligte auf Antrag des Magistrats, daß bei der Pflasterung des Ritterplatzes die Pflastergrenze von der Matthiasschule bis zur Vincenzkirche grade gezogen, und die dort befindlichen, vertrockneten Pappeln umgehauen werden können. Zugleich ward auch ein 3 Fuß breites Trottoir von Granitplatten längs des erwähnten Platzes bewilligt.

(**Schlittschuhbahn.**) Der Turnrath hatte beim Magistrat um die freie Benutzung der Eisbahn zwischen der Taschenbastion und dem Bär am Ohlauer Thor für die Turner nachgesucht. Der Magistrat genehmigte und die Versammlung bewilligte das Gesuch dergestalt, daß den Turnern diesen Winter zweimal wöchentlich, Mittwoch und Sonnabends die unentgeltliche Benutzung jener Schlittschuhbahnstrecke gewährt werde.

Chronik.

Der Sklave in Frankreich.

Ein zu Marseille wohnender Kaufmann hat zum Bedienten, wir wagen es kaum auszusprechen, zum Sklaven, einen jungen Neger, der seines Dienstes überdrüssig, vor einigen Tagen aus dem Hause seines Herrn entfloh. Nach dieser Flucht begab sich, wie der „Semapfore" erzählt, Folgendes: Nach mehreren Tagen fruchtloser Nachspürungen, verzweifelte bereits der Herr an der Möglichkeit, des Flüchtlings wieder habhaft zu werden, als er zur Zeit der Wachparade, auf der Messe spazieren gehend, auf einer sehr besuchten Marktschreierbühne unter Musikanten und Possenreißern einen Schwarzen bemerkte, dessen Physiognomie ihm auffiel und in dem er, trotz der seltsamen Vermummung, bald einen vormaligen Diener erkannte. Der Kaufmann überzeugt, daß der Schauspieler und der Neger ein und dieselbe Person sei, wandte sich an den Polizeikommissair des Bezirks, der ihm so eifrig hilfreiche Hand leistete, daß der arme Neger aus der Mitte seiner neuen Kameraden geholt ward, während das anwesende Volk höchlich verwundert war und nicht wußte, ob nicht diese Verhaftnahme eine Episode des interessanten Schauspiels bildete, dessen groteske Entwickelung mit Angst von ihm erwartet wurde. So viel ist gewiß daß der junge Neger seinem Herrn zurückgegeben ward und der Possenreißer von dem Polizeikommissär einen sehr strengen Verweis erhielt, seine Truppen mit der Aquisition vermehrt zu haben. Wir gestehen aber offen, daß wir weder die Arrestation noch den Verweis begreifen können. Wir gehen noch weiter, als der „Semapfore" und erklären, daß der Ex-Sklave das französische Recht besser zu kennen scheint, als sein, vom Herrn Polizeikommissair vertretener Herr!

(Demokratie pacifique.)

Weinverfälschung.

Die Gesundheitspolizei in Rom ist gegen den Frevel der Weinverfälschung, worin man es hier in den letzten Jahren zu einer erschreckenden Meisterschaft gebracht, mit ihrer ganzen Gewalt und Strenge losgebrochen. Die Römer operiren mit den rohesten kaustischen Ingredienzen, deren nachhaltiger, wenn auch oft spät erst sich ganz erfüllender Wirkung das Publikum gewiß nicht ohne Fug und Recht das hier immer häufiger werdende urplötzliche Sterben an Apoplexie zuschreibt. Der Verlust der Weinhändler und Osteriewirthe in Rom und den Hauptprovinzialstädten, durch aufgenöthigte Verschüttung ihrer verfälschten Getränke erlitten, wird auf mehr als eine halbe Million berechnet.

Uebersicht der am 9. November c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Sen. Girth, 5½ u.
Amtspr.: Past. Rother, 8½ u.
Nachmittagspr.: Diac. Pietsch, 1 u.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Diac. Weiß, 5½ u.
Amtspr.: Diac. Schmeidler, 8½ u.
Nachmittagspr.: S. S. Ulrich, 1½ u.
St. Bernhardin. Frühpr.: Sen. Krause, 5½ u.
Amtspr.: Diac. Dietrich, 8½ u.
Nachmittagspr.: S. S. Blumenberg, 1½ u.
Hofkirche. Amtspr.: S. S. Kretschmar, 9 u.
Nachmittagspr.: Cand. Kleinert, 2 u.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Fischer, 9 u.
Nachmittagspr.: Past. Letzner, 1½ u.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Cand. Ueberschär, 9½ u.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Pred. Knüttel, 7 u.
Nachmittagspr.: Eccl. Kutta, 12½ u.
Krankenhospital. Pred. Dondorff, 9 u.
St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 u.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betr achtungen.) 1½ u.
St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ u.
St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ u.
Nachmittagspr.: Pred. Kiepert, 12½ u.
Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 u. (Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: ein Alumnus.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendler.
St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Adalbert. Amtspr.: Kapl. Baucke.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichthorn.
St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kausch.
Amtspr.: Kapl. Purschke.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Religionslehrer Otto, 11 Uhr.
Armenhaus. Nachmittagspr.: Cand. Wilhelm, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 9. November, zum fünften Male: **„Der Zauberschleier."** Romantisch-komisches Feenspiel mit Gesang und Tanz in 4 Aufzügen von Franz Xav. Told. Musik von Emil Titl.

Vermischte Anzeigen.

Zu Weihnachten zu vermiethen: zwei Stuben nebst Beigelaß im zweiten Stock auf einer Hauptstraße nahe am Ringe. Auch ist daselbst ein Kleider-Handlungs-Gewölbe zu Ostern 1848 zu vermiethen. Näheres erfährt man Ober-Straße Nr. 1 beim Klemptner.

Echtes Klettenwurzel-Oel,

aus frischer Wurzel bereitet, à Flacon 4 Sgr., empfiehlt

E. E. Aubert, Bischofsstraße, Stadt Rom.

Goldene Radegasse Nr. 7

sind frisch geräucherte Heeringe in bekannter Güte für 6 Pf. das Stück, wie auch marinirte neue Heeringe mit Pfeffergurken und Zwiebeln für 1½ Sgr. zu haben bei

Samuel Pinoff.

Raineclauden- und Pflaumbäume, die edelsten Frühsorten, in beliebiger Auswahl, nebst Birn- und Aepfelbäumen, Stachelbeeren u. s. w.: Sand, Sterngasse Nr. 12, beim Inspektor 2 Treppen.

Vermiethbar

sind: 3 freundliche Zimmer (zusammen oder einzeln). Brigittenthal, nördlich vom Kaffeehause.

Geräucherte Heeringe

sind in bekannter ausgezeichnet schöner Qualität, das Stück für 6 Pfennige, und

marinirte Heeringe

mit Zwiebeln und Citronen eingelegt, das Stück für 1 Sgr. zu haben bei

B. Liebich,

Hummerei Nr. 49.

Zum Wurst-Abendbrodt

auf Montag den 10. Oktober ladet ergebenst ein

Kalewe,

Tauenzienstraße Nr. 22.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.